

Rieser Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Verlagsamt
Tageblatt, Riesa

Amisblatt

Verlagsamt
Riesa

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,
sowie den Gemeinderat Gröbba.

N. 170.

Dienstag, 25. Juli 1911, abends.

64. Jahrg.

Das Rieser Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Vorzahlung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pf., durch unsere Träger frei ins Haus 1 Mark 65 Pf., bei Abholung am Schalter der Postämter 1 Mark 60 Pf., durch den Briefträger frei ins Haus 2 Mark 7 Pf. Auch Monatsabonnements werden angenommen. Einzelnummern für die Nummer des Ausgabestages 10 Pf. vorwärts 5 Pf. ohne Gewinn.

Druck- und Verlagsamt von Zauner & Winterlich in Riesa. — Verlagsamt: Weststraße 10. — Für die Redaktion verantwortlich: Fritzur Schmal in Riesa.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Musikalienhändlers Alfred Meyer in Riesa ist zur Abnahme der Schlussrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlussverzeichnis der bei der Verteilung zu berücksichtigenden Forderungen und zur Beschließung der Gläubiger über die nicht verwertbaren Vermögensstücke

der Schlusstermin

auf den 18. August 1911, vormittags 11 Uhr

vor dem hiesigen königlichen Amtsgerichte bestimmt worden.

Riesa, den 24. Juli 1911.

Königliches Amtsgericht.

K 8/10.

Das im Grundbuche für Weida Blatt 252 auf den Namen Emil Arthur Gerfurth eingetragene Bäckereigrundstück soll am

14. September 1911, vormittags 9 Uhr

an der Gerichtsstelle im Wege der Zwangsvollstreckung versteigert werden.

Das Grundstück — Nr. 297 des Grundbuchs — ist nach dem Grundbuche 4,8 Ar groß und auf 20 650 M. geschätzt. Es besteht aus einem Wohnhaus mit Boden, Hofraum, Garten und Nebenanlagen. Die Gebäude sind zum Betriebe einer Bäckerei eingerichtet und mit 15 350 M. bei der Landesbrandversicherungskasse versichert. — Kat. Nr. 86.

Die Einsicht der Mitteilungen des Grundbuchamts sowie der übrigen das Grundstück betreffenden Nachweisungen, insbesondere der Schätzungen, ist jedem gestattet.

Rechte auf Befriedigung aus dem Grundstücke sind, soweit sie zur Zeit der Eintragung des am 29. Juni 1911 verkauften Versteigerungsvermerkes aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Auforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls die Rechte bei der Festsetzung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Ansprüche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden würden.

Wer ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht hat, muß vor der Erteilung des Zuschlags die Aufhebung oder die einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeiführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlöse an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Riesa, den 22. Juli 1911.

Za 8/11 Nr. 2.

Königliches Amtsgericht.

Obstverpachtung.

Donnerstag, den 27. Juli, abends 7/8 Uhr soll die Obstnutzung der Gemeinde Gröbba verpachtet werden.

Vertikales und Sächsisches.

Riesa, 25. Juli 1911.

— Gestern nachmittags gegen 5 Uhr trug sich auf der Hauptstraße in der Nähe des Hotel zum Kronprinz ein schwerer Unglücksfall zu. Der bei einer hiesigen Baufirma beschäftigte Rutscher Wadisch wollte auf den Wagen aufsteigen, glitt aber ab und kam unter das Geschloß zu liegen. Der Verunglückte hat innere Verletzungen erlitten, die seine Aufnahme im Krankenhaus notwendig machten. Wie man uns mitteilt, soll auch in diesem Falle das Publikum durch ein aufgeregtes Benehmen und durch Vordrängen die Hilfeleistung erschwert haben.

— Ueber den gestern nachmittag in der Umgebung des Truppenübungsplatzes Gröbba ausgebrochenen Waldbrand konnten wir heute noch folgendes in Erfahrung bringen: Die Brandstelle befindet sich nordwestlich des Schießplatzes Gohlsch auf Wehiger Forstrevier dicht an der preussischen Grenze und in unmittelbarer Nähe des Brandplatzes von 1904. Die Ursache des Brandes ist noch nicht aufgeklärt; wahrscheinlich ist das Feuer durch ein weggeworfenes Streichholz oder eine brennende Zigarre hervorgerufen worden. Dem verheerenden Element sind jetzt 25 Hektar Kiefernbestand — zum Teil Hochwald, zum Teil auch Kiefernplantaage — zum Opfer gefallen. Der Brand konnte noch gestern abend gelöscht werden. Betheiligte waren an den Wäldereien Abteilungen der Infanterieregimenter Nr. 139 und 179, der Kavallerieregimenter Nr. 18 und 20, das Jägerbataillon und das Arbeitskommando, insgesamt 800 Mann Militär vom Truppenübungsplatz Gröbba, sowie Bahnarbeiter und Waldarbeiter. Das Militär war schnellstens zur Stelle. Die Bekämpfung geschah in Krämpfergeschichten, die in voller Karriere zum Brandplatz eilten. Die Wälderschichten führten auch Zeitwasser mit, ebenso Krankenwagen. Trotzdem gewaltige Rauchmassen vom Brandplatz aufstiegen und die Arbeit erschwerten, sind Unfälle glücklicherweise doch nicht vorgekommen. Das Feuer konnte nur durch Aufwerfen von Dämmen und Zuschütten mit Erde bekämpft werden, da Wasser nicht zur Verfügung war. Um 9 Uhr rückten die Wälderschichten wieder ab. Es wurden jedoch Brandwachen aufgestellt, die auch heute noch an Ort und Stelle verblieben, um ein Wiederaufkommen des Feuers zu verhüten.

— Am 24. und 25. Juli 1911 fanden die Besichtigungsgänge der beiden hiesigen Feldartillerie-Regimenter Nr. 32 und 68 auf dem Truppenübungsplatz Gröbba statt. Diesen Besichtigungsgängen wohnten die nachstehend genannten Herren bei: Sr. Hoheit der Inspektion der II. Armee-Inspektion, Erörping von Sachsen-Weinungen mit Adjutant Major v. Fischer und Major Firmhaber vom 9. Infanterie-Regiment Nr. 133, welcher als Ehrenblender Sr. Hoheit befehligt war, Sr. Exzellenz der Kommandierende General des XIX. (2. R. S.) Armeekorps v. Kirchbach mit dem Major im Generalstab Protzsch, Sr. Exzellenz der Kommandeur der 4. Division Nr. 40, Generalleutnant v. Lassetz nebst Adjutant Major Dommahs und Sr. Exzellenz der Kommandeur der 4. Feldartillerie-Brigade Nr. 40, Generalleutnant Pflüger nebst Adjutant Hauptmann Fiedler. Das diesjährige Geländeschießen der Feldartillerie-Regimenter Nr. 32 und 68

wird im Anschluß an die Schießübung ebenfalls auf dem Truppenübungsplatz Gröbba und zwar am 26. d. M. abgehalten. Der Stab der 4. Feldartillerie-Brigade Nr. 40 trifft am 26. d. M. nach Beendigung der Schießübungen 7 1/2 Uhr nachmittags auf dem Bahnhof Riesa ein. Die Feldartillerie-Regimenter Nr. 32 und 68 verlassen am 27. d. M. den Truppenübungsplatz Gröbba, marschieren bis in die Gegend von Meißen bezw. Großenhain, beziehen daselbst Quartier und rücken am 28. d. M. gegen Mittag wieder in die Garnison ein.

— Vom Ballonsturzflug in Rähnitz flogen am Sonntag früh 8 Uhr Ballon „Elbe“ und um 8 Uhr 44 Min. Ballon „Gilde“, beide mit Herren vom Sächsischen Luftschiffahrtsverein besetzt, auf. Beide Ballons landeten pfeifend in den Nachmittagsstunden in der Markt Brandenburg, ersterer bei Petersdorf, letzterer bei Weisow.

— Der große Radschleppdampfer „Kuffig“, der sich am Sonnabend abend mit 4 Rähnen auf der Bergfahrt befand, blieb unterhalb Gotta auf einem Hindernis sitzen. Alle Versuche, das Schiff wieder flott zu machen, scheiterten. Erst am Sonntag vormittag brachten zwei Dampfer der Vereinigten Elbeschiffer den auf Grund geratenen Dampfer wieder los und schleppten ihn nach dem König-Albert-Hafen in Dresden.

— Am Sonntag vormittag fuhr das um 10 Uhr von Riesa abfahrende Personendampfschiff infolge des niederen Wasserstandes am linksseitigen Pfeiler der Durchfahrt unter der Gähnebrücke in Meißen fest. Ohne längeren Aufenthalt nahmen sie wässern, gelang es, das Schiff mit Staken loszumachen. Einige Zeit darauf wurde der erste Rahn eines deswärts dampfenden Schleppzuges an der gleichen Stelle fest. Zu seinem Abbringen machte sich eine fast einstufige angelegte Arbeit notwendig.

— Ein Vortragskursus für praktische Landwirte hat kürzlich im Auftrage des Direktoriums des Landwirtschaftlichen Kreisvereins Dresden in den Räumen des Landeskulturates für das Königreich Sachsen stattgefunden. Der Vortrag wurde durch Herrn Tierzuchtinspektor Dr. phil. Bruchholz gehalten und die Teilnahme war nach den Mitteilungen der Sächsischen Landwirtschaftlichen Zeitschrift erfreulicherweise eine über Erwarten große. Im ganzen besuchten 46 Herren den Vortrag, von denen 3 aus der Kreislandwirtschaftlichen Vereinigung, 2 aus der Kreislandwirtschaftlichen Vereinigung Chemnitz, 33 aus der Kreislandwirtschaftlichen Vereinigung Dresden, 5 aus der Kreislandwirtschaftlichen Vereinigung Zwickau stammten. Ferner waren noch je ein Besucher aus Schlesien und Böhmen anwesend. Der Vortrag wurde durch einen Willkommengruß des Kreisvereinsvorsitzenden, Herrn Geh. Oekonomierat Braunsdorf eröffnet, woran sich sofort die bestehenden Vorträge anschlossen, denen die Teilnehmer trotz der herrschenden großen Hitze das größte Interesse entgegenbrachten. Der Vortrag wurde durch eine Ansprache des Herrn Oekonomierats Braunsdorf beschlossen und ein Abschiedswort des Tierzuchtinspektors Dr. Bruchholz wieder abgeschlossen, woran sich noch ein Kommerz im Viktorienhause anschloß. Der Landwirtschaftliche Kreisverein beschließt im November einen zweiten derartigen Kursus zu veranstalten.

— Der Sächsische Lehrerverein hielt kürzlich eine Vorstandssitzung ab, in der er sich hauptsächlich mit der Tagesordnung für die Vertreter- und Hauptversammlung

am 1., 2. und 3. Oktober in Leipzig beschäftigte. Die erste Vertreterversammlung findet am Sonntag, den 1. Oktober, nachmittags 3 Uhr statt. Auf der Tagesordnung steht neben dem Jahresberichte, den Mitteilungen des Vorstandes und dem Kassensbericht auch der Religionslehrplan und die Richtlinien für einen neuen Normalplan für die Volksschulen im Königreich Sachsen. Am Montag, den 2. Oktober, findet vormittags 9 Uhr die erste Hauptversammlung statt, in der Direktor Jochen, Bischofswerda, über allgemeine Volksschulen unter Berücksichtigung des Mannheimer Systems und ähnlicher Einrichtungen und Lehrer Vogel, Leipzig, über die Arbeitsschule sprechen werden. In der zweiten Hauptversammlung am Dienstag, den 3. Oktober, vormittags 1/2 9 Uhr folgt zunächst die Debatte über die beiden Vorträge der ersten Hauptversammlung, woran sich ein Vortrag des Rechtsanwalts Dr. Kaiser (Dresden) über die rechtliche Stellung des Lehrers in Staat und Gemeinde anschließt. Abends soll noch eine öffentliche Volksversammlung stattfinden, für die das Thema noch festgesetzt werden wird. An solchen Veranstaltungen werden ein Gewandhauskonzert, ein Konzert des Leipziger Lehrervereins und ein Schlußkonzert geboten. Die Hauptversammlung wird sich ferner noch mit der Neuorganisation des Sächsischen Lehrervereins und mit der Einrichtung eines Bureaus für den geschäftsführenden Ausschuss beschäftigen. Die Errichtung eines Vereinssekretariats wurde in der Sitzung abgelehnt.

— Nach den Berechnungen des Deutschen Herbergsvereins gab es im Jahre 1910 in Deutschland im ganzen 447 Herbergen zur Heimat. Es verkehrten darin insgesamt 2587 499 Gäste in 4 658 885 Schlafnächten. Mit 215 Herbergen waren Verpflegungsstationen oder Wanderarbeitsstätten verbunden. Arbeit fanden durch Vermittlung der Herbergen 159 119 Arbeitsuchende, meist Wandernde. Es zieht doch also immerhin noch eine große Anzahl von Handwerksburschen wandernd durchs Land, vornehmlich natürlich in den Sommermonaten, während jeder im Winter danach trachtet, eine feste Arbeitsstelle zu behalten.

— Erfahrungsgemäß werden im Herbst starke Anforderungen an den Güterwagenpark der Bahnverwaltungen gestellt; besonders drängen sich die Sendungen von Kohlen, Düngemitteln und sonstigen landwirtschaftlichen Bedarfsgegenständen auf einen verhältnismäßig kurzen Zeitraum zusammen. Es ist deshalb den Interessenten zu empfehlen, die Bestellungen und Lieferungen möglichst schon jetzt zu bewirken, um bei Eintritt des stärkeren Verkehrs nicht Lieferungsverzögerungen ausgeht zu werden.

— Der regelmäßige Schleppschiffahrtverkehr auf der Elbe eingestellt. Durch die andauernde Trockenheit hat gestern der Wasserstand der Elbe mit 211 cm unter Null am Dresdner Pegel einen derartigen Tiefstand erreicht, daß sich in Verbindung mit den dadurch hervorgerufenen zahlreichen Verkehrsstörungen der regelmäßige Schleppschiffahrtbetrieb nicht mehr aufrechterhalten läßt. Nachdem auch der gegenwärtige Witterungscharakter eine baldige Besserung des Wasserstandes kaum erhoffen läßt, erklären die Vereinigten Elbeschiffahrts-Gesellschaften, Aktiengesellschaften, zugleich im Namen der pachtverträglich mit ihnen verbundenen Schiffahrtsunternehmen Oesterreichische Nordwest-Dampfschiffahrtsgesellschaft, Deutsch-Oesterreichische Dampfschiffahrt, u. a., Elbe-Dampfschiffahrts-Aktiengesellschaft und Privatschiffer-Transportgenossenschaft

Neue Forschungen über den Krebs.

Was London wird berichtigt: Das von dem britischen Fonds für Krebsforschung unterhaltenen Laboratorium, das sich unter der Leitung von Dr. Ernest F. Bassford seit Jahren mit außerordentlich verdienstvollen Forschungen über den Krebs beschäftigt, hat soeben einen bedeutungsvollen Bericht über die bisher geleistete Arbeit veröffentlicht, deren Ergebnisse einen wesentlichen Fortschritt in der Erkenntnis dieser furchtbaren Geißel der Menschheit bilden. „Zum ersten Mal kann einwandfrei bewiesen werden“, so berichtet Dr. Bassford, „daß die in immer wieder auftauchenden Gerüchten von einer Zunahme der Krebskrankheiten unberechtigt sind.“ Das wichtigste aber ist die auf Grund von zahlreichen Versuchen gewonnene Erkenntnis, daß „die Verwandtschaft zwischen dem Krebs und dem von diesem Leiden betroffenen Wesen rein individuell ist“, daß also Krebs nicht ansteckend ist. Die Experimente und Forschungen führten zu der Erkenntnis, daß die meisten Krebsleiden in der Regel auf die fortwährende Erregung gewisser Körperzelle zurückzuführen sind. So erklären sich z. B. die in Tibet fast epidemisch auftretenden Erkrankungen an Magenkrebs durch die dort herrschende Gewohnheit, Gefäße mit glühenden Holzstößen zu tragen, ebenso wie sich im fernem Osten die meisten Krebserkrankungen auf die Unsitte der Eingeborenen, den ganzen Tag über gewisse Kräfte zu kauen, zurückführen lassen. In China ist besonders der Kehlkopf Krebs weit verbreitet, und zwar nur unter den Männern; die Erklärung ist, daß die Chinesen den Reis sehr heiß essen. Die Frauen aber, denen der Reis erst gereicht wird, wenn der Mann gesättigt ist, genießen diese Nahrung lauwarm oder kalt, und man findet daher unter ihnen auch keinen Kehlkopf Krebs. Experimente mit Mäusen haben gezeigt, daß der Brustkrebs sich bei diesen Tieren in der Tat bisweilen vererbt, aber der Gelehrte weist ausdrücklich darauf hin, daß aus diesen Beobachtungen noch keineswegs auf eine allgemeine Erblichkeit des Krebses geschlossen werden könne. Einen klaren Ausblick in die Zukunft gewähren die Beobachtungen, nach denen bei einer ganzen Reihe von krebserkrankten Mäusen das Leiden durch einen natürlichen Heilungsprozeß erlitten wurde. Ähnliche Erscheinungen wurden auch bei menschlichen Krebsleiden festgestellt. Es scheinen sich bei diesen Heilungen gewisse Umwandlungen der Krebszellen zu vollziehen, die noch näherer Untersuchungen bedürfen. Die Erkenntnis dieser Zellenverwandlungen im Krebsgeschwür wird später, so darf man hoffen, der Wissenschaft bedeutungsvolle Erkenntnisse zur Heilung des Krebses bieten.

Bermischtes.

Eine Frau im Kampf mit einem Rehbod. Schwer verletzt wurde die 22 Jahre alte Ehefrau Kühne aus Mainz bei Ocranenburg im Kampf mit einem Rehbod. Die Frau hatte auf einem Felde Rüben gehackt und während sie in gebückter Haltung bei der Arbeit war, kam plötzlich ein Rehbod auf die Ahnungslose einhergestürzt. Das Tier nahm die Frau an und brachte sie mit dem Gehörn heftige Stöße bei. Die Frau suchte sich nun zur Wehr zu setzen; doch zeigte sie dadurch Meister Urian noch mehr und immer wüthender drang der Geißel auf seine Wegenerin ein. Verzweifelt suchte die Ueberfallene die Angriffe abzuwehren und bei dem Kampf, der sich zwischen beiden entwickelte, wurde Frau Kühne schrecklich zugerichtet. Wäre nicht eine Spaziergängerin in Begleitung eines Hundeführers erschienen und hätte sie mit Hilfe des Hundes nicht den Rehbod verschreckt, so hätte das gereizte Wild Frau Kühne sicherlich getödtet. Die Weiber hingen ihr in Fesseln am Leibe herunter und aus zahlreichen Wunden floß das Blut heraus.

Ein verwegenes Juwelenraub. Ein verwegenes Diebstahl auf offener Straße wurde vorgestern mittags in Remscheid am hellen lichten Tag verübt. Zahlreiche Personen befanden sich in den Straßen. Eine Gruppe von elegant gekleideten Individuen machte sich in der Nähe eines Juwelierladens bemerkbar. Plötzlich schlug einer von ihnen mit einem Stock die Fenster Scheibe ein, während ein anderer eine Taubkette mit zahlreichen wertvollen Diamantringen herausriß. Der Ladeninhaber des Nachbarhauses gab einen Revolverstoß auf die Banditen ab, traf jedoch nicht. Dagegen antwortete einer der Banditen mit einem Revolverstoß, der den Mann schwer verletzte. Das Publikum war einen Augenblick vollständig konsterniert, und diesen Augenblick benutzten die Diebe, um noch weitere Wertgegenstände an sich zu reißen, in ein bereitstehendes Automobil zu springen und davon zu rasen. Als das Publikum wieder zu sich kam, waren die Banditen schon soweit entfernt, daß an eine Verfolgung nicht mehr gedacht werden konnte. Die Polizei macht alle Anstrengungen, der Diebe habhaft zu werden.

Dr. Antoine, dem Begründer des Pariser „Theater-Abend“ und jetzigem Direktor des Odeon, erzählt Joseph Schürmann in seinen in den Annales veröffentlichten Erinnerungen eine amüsante Geschichte. Es war im März 1904, Antoine gastierte mit seiner Truppe in Marzelle; er hatte damals eine solche Abneigung gegen seine Hauptpartnerin, Mme. Nancy-Bernet, gefaßt, daß er mit allen Kräften nach einem Grund suchte, um sie zu entlassen. Eines Tages kommt er zu Schürmann und sagt zu ihm, „Jetzt habe ich das Mittel gefunden, um sie wegzuschicken. Hier ist ein Gerichtsdiener; geben Sie ihm für heute Abend eine Boge, er soll der Bestellung mit dem Textbuch folgen. Er wird uns dann ein Attest ausstellen, daß Mme. Nancy-Bernet nicht ein Wort von ihrer Rolle, der Ansprache in der „Nacht der Hünstern“, weiß. Das wird genügen. Ich konnte mich nicht weigern und gab dem Gerichtsdiener eine Boge.“

Wirklich nach der Vorstellung stellt sich Antoine, der die Rolle des Antim gespielt hatte, seinen langen Bart, die große Perücke und die Locken, die er getragen hatte, abzulassen, und läßt den Gerichtsdiener rufen, um zu hören, ob er seinen Auftrag gut ausgeführt habe. „Nun, sind Sie der Hochachtung vollkommener?“ „Ja, ja.“ „Und haben Sie alle Gebührenscheine der Mme. Nancy-Bernet gut notiert?“ „Ach nein, mein Herr.“ „Wie?“ „Sie hat ihren Rolle von A bis Z gelernt. Sie hat nicht einen einzigen Fehler gemacht und nicht ein einziges Wort von ihrem Text weggelassen oder verändert.“ „So?“ „Deshalb ist aber der Abend kein verlorener gewesen. Sie haben da bei ihrer Truppe einen alten Herrn, der die Rolle des Antim spielt. Sehen Sie, mit dem war es nicht zum Ausfallen. Die ganze Vorstellung hindurch hat er nicht ein einziges Wort gesagt, wie es im Text steht. Da Sie nun doch mit Hilfe des Gerichtsdiener die Gebührenscheine Ihrer Künstler feststellen wollen, so habe ich meine Aufmerksamkeit ganz auf ihn konzentriert. Hier das Resultat. Ich bin sicher, auf Grund dieser Angaben können Sie den alten Kerl sofort hinausjagen. Sie haben nur 33 Francs für meine Bemühungen und die Ausstellung des Attest zu zahlen.“ „Wer wollte die Frau Antoine's schäubern, der schämt sich die geforderte Summe gar nicht und den Gerichtsdiener mit barischen Worten zur Tür hinauszuwerfen. Der Mann hat niemals begriffen, warum der Direktor plötzlich in einen solchen Jörn geriet, denn er hatte seinen Auftraggeber unter den Lumpen des russischen Bauern nicht erkannt!“

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 26. Juli 1911.

• Berlin. Zur Begrüßung der französischen Gewerkschaftsvertreter veranstaltete die Berliner General-Kommission gestern Abend eine große Zusammenkunft im Gesellschaftshaus. — Eine sechsköpfige Einbrecherbande, die seit Wochen in den westlichen Vororten Wohnungen aufplünderte, deren Besitzer vertriebt waren, wurde gestern beim Verlegen von Dentschäden durch die Kriminalpolizei überfallen und festgenommen.

• Berlin. Der zurzeit in Montreal (Kanada) befindliche Kreuzer „Bremen“ hat Befehl erhalten, sofort zur Wahrung der deutschen Interessen in Haiti und Port au Prince in See zu gehen.

• Prag. Bei Abbruch ist gestern nachmittags eine Pulverfabrik in die Luft geflogen. 4 Arbeiter wurden verletzt.

• Paris. In der vergangenen Nacht wurde im Gebiete der Westpyrenäen und in einem Teile Südwestfrankreichs ein Erdbeben verspürt, das sich bis Bordeaux erstreckte und in einigen Orten lebhaften Beunruhigung verursachte. — Der Kriegsminister hat den Erlaß, durch den der Generaloberbefehl umgestaltet werden soll, bereits in den Hauptzügen fertiggestellt. Er wird ihn heute dem Präsidenten der Republik und voraussichtlich übermorgen dem dann stattfindenden Ministerrat unterbreiten.

• Teheran. Das Reichsamt stimmt für die Entlassung des Sepahdar aus dem Kabinett. 4 Abgeordnete enthielten sich der Abstimmung. Es ist nicht wahrscheinlich, daß seine Entlassung den allgemeinen Argwohn gegen ihn beschwichtigen wird. Samyem es Saltanah soll zum Premierminister ernannt werden. Eine Truppenabteilung, bestehend aus 900 Mann Infanterie, 200 Reitern und einer Batterie, ist nach Aherabad gegen den früheren Schah entsandt worden.

• Nowgorod. Rettung Petersburg—Moskau. Der Pfleger von Verche ist hier abgeblieben. Er erlitt eine Gehirnerschütterung.

Die Hitzewelle in Europa.

• Berlin. Im Reich und Ausland hat die Hitze auch gestern noch ziemlich unverändert angehalten. In der Galtstraße zu Rixdorf wurde der 13 jährige Schüler Fritz Wachalla aus der Handjerystr. 48 bei einem Botengange plötzlich vom Hitzschlag befallen. — In der Hannoverischen Straße, unweit des Belagerrings, brach in der vierten Nachmittagsstunde der 38 jährige Heilgehilfe Hermann Slegler aus der Philippstraße 16 plötzlich zusammen. Er, der sich bei dem Sturze das ganze Gesicht aufgeschlagen hatte, wurde zur nahen Charité gebracht. — Köln. In den letzten drei Tagen sind auf der mitteldeutschen Straße Köln—Duisburg insgesamt 30 Personen infolge von Hitzschlag gestorben oder ertrunken. Die Hitze hält unverändert an. Bei einem Schweinetransport nach dem Kölner Viehhof verendeten infolge der Hitze 314 Schweine. Der in den oberheinischen Gärten und Feldern durch die anhaltende Dürre angerichtete Schaden steigt ins Unermessliche.

• Posen. In der Nähe von Posen schlug bei schwerem Gewitter der Blitz in eine Gruppe von drei Arbeitern, von denen einer getödtet wurde. — Breslau: Die tropische Hitze hält an. Im Woblauber Revier bei Brimtenau ist ein Waldbrand ausgebrochen, der infolge der großen Dürre einen bedeutenden Umfang annahm. 25 Morgen Stangenholz und Schornung fielen dem Feuer zum Opfer. In den letzten drei Tagen sind in Schlesien vierzehn Personen beim Baden ertrunken. — Wien: Die Hitze hat auch hier ihre Opfer gefordert. Im Laufe des vorgestrigen Tages sind beim Baden an verschiedenen Stellen des alten Donaubettes acht Personen ertrunken. — Bissa: Ein schweres Gewitter ist über Bissa und Umgegend niedergegangen. Auf der Wollmeier Gasse wurde ein 21 jähriges Mädchen, das ein Löffelgeschloß begleitete, vom Blitz erschlagen. Auch die beiden Ochsen wurden getödtet. In Bronnau ist ebenfalls ein Mädchen vom Blitz erschlagen worden. In den Domänen Bergyn und Adamowo schlug der Blitz in zwei Häuser, die vollständig niederbrannten.

• Halle a. d. S. Bei den Regimentern 94, 95 und 71, die gegenwärtig auf dem Übungsplatze Köpdruff Stationiert sind, wurden 100 Mann während der Übungen

infolge der Hitze umsohl. Zwei Soldaten sind an Hitzschlag gestorben. Die Leichen wurden abgedrögen.

Marokko.

Die neuesten Telegramme lauten:

• Paris. „Matin“ berichtet aus London: Sir Francis Bertie, der englische Botschafter in Berlin, ist gestern hier eingetroffen, um mit seiner Regierung über den Verlauf der deutsch-französischen Marokko-Verhandlungen zu konferieren. Bekanntlich hat Deutschland Frankreich die Abtretung eines Teiles des französischen Kongos vorgeschlagen. Diese Forderung hat in England arge Entzückung hervorgerufen. Die Frage wird aufgeworfen, ob Frankreich sich dieser Forderung Deutschlands bezüglich des Kongos ablehnend gegenüberstellen solle, oder ob die Unterhandlungen in Berlin weiter nach dieser Richtung hin gepflogen werden sollen, ob Frankreich eine Abänderung der Grenze an Deutsch-Kamerun bewilligt. Um eine Antwort in diesen beiden Fragen zu erhalten, ist Sir Francis Bertie nach London gekommen. Die Ansicht Englands hierüber ist, wie es heißt, folgende: Frankreich muß freie Hand erhalten, um ein Angriffsgebiet zum Gegenstand zu machen, zur Vereinbarung eines endgültigen Abkommens mit Deutschland bezüglich der Marokko-Frage. Wenn sich aber dieses Gebiet an der Grenze von Deutsch-Kamerun befindet, so wird England hiergegen keine Opposition machen, vorausgesetzt, daß sich die Gebietsabtretung in bestimmten Grenzen hält und Frankreich das Küstengebiet entweder ganz oder teilweise erhält und der belgische Kongos keineswegs zum Grenzgebiete Deutsch-Kameruns werde.

• Paris. Ueber die hier vorbereiteten Gerüchte einer angeblichen Ernennung des französischen Konsuls in Sibirien ist bisher keine amtliche Bestätigung eingetroffen.

• Tanger. In Agadir werden die Beziehungen zwischen dem deutschen Schiffe und dem Festlande immer herzlicher. Welt aus dem Innern des Landes kommen die Gouverneure, um die deutschen Schiffe zu besuchen, wo sie liebenswürdig aufgenommen werden. Sie betonen stets, wie sehr willkommen ihnen die Deutschen sind.

Zum Konstantinopler Niesenbrand.

Der Brand des Stadtviertels Balat nahm seinen Ausgang vom Judenviertel aus und teilte sich in zwei Herde, von denen einer bereits über das Viertel Sanja hinaus nach dem Adrianopeler Tor übergriff, sodas von dieser Seite Stambul gänzlich vom Feuer eingeschlossen ist. Ein neues Feuer ist in Jusuf-Pascha angelegt worden, wo zwei Griechen ein großes Haus anzündeten, die aber sofort ergriffen werden konnten. Unter den bisher 60 Verhafteten befinden sich viele Heiden und einige Kurden. Der Großvezier hält daran fest, daß alle Brände Zufälle sind. Die offizielle Darstellung besagt, das Feuer sei in der Nähe eines Perfers nächst dem Kriegsministerium ausgebrochen, und zwar haben sich einige Perfer beim brennenden Samovar schlafen gelegt. Durch den Wind wurden Funken der brennenden Holzstöße umgeworfen, wodurch das Feuer entstand. Demgegenüber wird aber auf Grund von Beobachtungen bezugt, daß Polizeibeamte die Brandherde selbst am Werke gesehen haben und diese verhafteten. Die Bevölkerung Konstantinopels ist von panikartiger Furcht befallen. Der Kriegsminister empfing gestern einen Konsolensbesuch sämtlicher Botschafter. Wie verlautet, ist der Sultan, als er von der Terrasse seines Palastes das Flammenmeer sah, in heftiges Weinen ausgebrochen. Die Zahl der abgebrannten Häuser beläuft sich auf 7500. Die Verlegungen des Kriegsministers sind nur leichter Natur. Wie verlautet, wird er das Bett in einigen Tagen wieder verlassen können. Für die Opfer der Katastrophe ist eine Subskription eröffnet worden, wofür der Sultan allein 50000 Mark geschenkt. Die Regierung stülte etwa 10000 Hektar als einseitiges Obdach zur Verfügung.

• Konstantinopel. Die Stätte des Brandes, die sich unweit des Goldenen Horns bis dicht an das Maxamareer ausdehnt, bietet einen schrecklichen Anblick. Soweit das Auge reicht, sind nur rauchende Trümmerhaufen zu sehen. Die Obdachlosen, deren Zahl 50 000 übersteigt, lagern im Freien. Bisher hat die Behörde keine Anhaltspunkte dafür, daß Brandstiftung vorliege. Der Brand dürfte vielmehr einen unglücklichen Zufall zugeschrieben sein. Seine riesenhafte Ausdehnung ist auf Wassermangel und ungenügende Organisation der Feuerwehren zurückzuführen. Die Polizei nahm heute mehrere Verhaftungen vor, jedoch größtenteils von Personen, die getödtete Objekte zu rauben versuchten. Die Gerüchte, daß 30 Menschen umgekommen wären, sind vollständig unbegründet. Bisher ist konstatiert, daß nur ein Mädchen und ein Erwachsener verbrannt sind. Man glaubt, daß nur höchstens drei Personen umgekommen sind. Die Zahl der verwundeten Soldaten, Feuerwehrlente und Privatpersonen dürfte 50 betragen. Die Polizei gibt die Zahl der niedergebrannten Häuser auf 3 bis 5000 an. Der Gesamtschaden übersteigt 20 1/2 Millionen Pfund. Der Schaden, den die Versicherungsgesellschaften erleiden, beträgt 25 000 Pfund.

• Konstantinopel. Amlich wird bestätigt, daß der Kriegsminister gestern durch einen herabfallenden Sparran am Hinterkopfe eine 3 Zentimeter lange Verletzung erlitt. Man hofft, daß der Minister in 3 bis 4 Tagen völlig wiederhergestellt sein wird.

Wetterprognose

der R. S. Landeswetterwarte für den 26. Juli:
Nordwind, heiter, schwache Abkühlung, vorwiegend trocken, leichte Gewitterneigung.

Marokko.

Eine internationale Krise in Sicht

Der „Temps“ führt fort, und zwar wie zu erwarten war, auf Grund der Ausführungen des Herrn Lloyd George, das größte Gewicht gegen Deutschland aufzuführen. Das Blatt beruft sich dabei auf die Uebereinstimmung der englischen Blätter mit seinen Ausführungen. Der ministerielle „Daily Chronicle“ qualifiziert die Entsendung eines deutschen Schiffes nach Agadir als gefährliches und unglückliches Abenteuer.

Der Berliner Korrespondent der „Daily News“ meldet seinem Blatt, er erfahre aus durchaus zuverlässiger Quelle, daß der Staatssekretär des Auswärtigen sich in schärfster Weise über die Rede des Schatzkanzlers Lloyd George ausgesprochen. Einzelheiten darüber seien nicht zu erfahren, aber jedenfalls sei es Tatsache, daß man in der Wilhelmstraße sehr ausgebracht über die Rede sei. Die „Daily News“ erklären, es sei nunmehr klar dargelegt worden, was die englische Diplomatie zu tun hat. Wenn eine europäische Großmacht von einer anderen in einer Zeit vollständigen Friedens plötzlich die Abtretung eines bedeutenden Stück Landes verlange und gewissermaßen mit dem Krieg drohe, wenn diese Forderung nicht erfüllt werden sollte, dann ist es das Amt der Diplomatie der anderen Mächte, hier einzugreifen. So ähnlich liege jetzt die Sache.

Die ebenfalls ministerielle „Westminster-Gazette“ schreibt zur Rede Lloyd Georges: „Herr Lloyd George war ausgesprochen verständlich, und nichts, was er gesagt hat, deutet auf Einwendungen gegen ein solches Vorgehen, zu dem es, wie wir hoffen, kommen wird. Seine Rede ist die Ankündigung, daß wir der Entente treu sind, und daß es auch unsererseits Interessen gibt, auf deren Berücksichtigung wir bei jeder Verständigung über Marokko Anspruch erheben.“

Die „Times“ schreibt: Die Bedeutung von Forderungen, wie sie in Berlin diskutiert wurden, ist nicht weniger als ein Anspruch Deutschlands auf absolute Vorkherrschaft in Europa.

Das „Journal des Debats“ führt in dasselbe Horn wie der „Temps“: Oberflächliche Politiker haben behauptet, die Trippelentente sei in Potsdam zerbrochen worden. Die Rede Lloyd Georges beweist das Gegenteil, sie bedeutet ebensoviel als die Entsendung eines Kreuzers in die marokkanischen Gewässer.

Jedenfalls kann nach den Ausführungen dieser Blätter die Meinung der „Kölnischen Zeitung“, die Rede des britischen Schatzkanzlers sei nicht gegen Deutschland gerichtet gewesen und hätte auch im deutschen Reichstag gehalten werden können, nicht aufrechterhalten werden.

Die Stimmung in Berlin.

Der Berliner Korrespondent der „Münchener Neuesten Nachrichten“ hält gute Fühlung mit dem Auswärtigen Amt. Er telegraphiert dem Münchener Blatt u. a.: Es blieb einem englischen Minister vorbehalten, den Teufel an die Wand zu malen, nach dazu einem Mann, dessen Neigung zum Völkerfeindlichen und friedensfeindlichen Sozialismus bekannt ist. Bestätigt sich dieses Wort des Schatzkanzlers, so erblicken wir darin eine unzulässige Einmischung in schwappende Verhandlungen zweier Großmächte, von deren Inhalt er nicht unterrichtet sein kann. Vielleicht, daß die Chauvinisten und Kolonialspekulanten in Paris ihren englischen Freunden seine Erklärung hoch anrechnen. Die französische Regierung wird vermutlich für

solchen Völkerverdacht danken und in Deutschland wird allgemein ein solcher Versuch einer Pression mit Wähler Gedulde abgewiesen werden. Wir verblühen uns gute Vorschläge im Tone einer Drohung ganz energisch. — Es wäre zu wünschen, daß die energische Zurückweisung jeder englischen Einmischung in unsere Angelegenheiten dauernd und auch an geeigneter Stelle zum Ausdruck kommt.

Der Berliner Vertreter des „Figaro“, Herr Bonneson, der gut unterrichtet zu sein pflegt, meldet seinem Blatt unterm 24. Juli: Kein Blatt ist heute optimistischer. Ich teile diesen allgemeinen Optimismus jedoch nicht. Die Periode des Stillsitzens ist vorüber. Man wird jetzt auf dem Boden des Abkommens von 1909 verhandeln und es handelt sich darum, es nicht für nichtig zu erklären, sondern es zu erneuern. Auch der Wille des Kaisers wird sich in seiner ganzen Bestimmtheit äußern lassen. Er hat Schiffe mit dem Befehle geschickt, sich dieses Gebietes nicht zu bemächtigen, und wenn er auch seinen Ministern freie Hand ließ, aus dieser Lage das Beste zu machen, so hätte er doch im Augenblicke der Einschiffung nicht im Auge, irgend eines der Abkommen zu kündigen, die Deutschland mit seiner Zustimmung unterzeichnet hat. Ein Austausch von Gebieten wird unter solchen Umständen nur eine Ergänzung oder Änderung der wesentlichen Verhandlung sein, die auf Wiederherstellung des Abkommens von 1909 abzielt.

Der französische Botschafter Cambon stattete dem Staatssekretär v. Aehren-Wächter gestern nachmittag gegen 1 Uhr einen Besuch ab. Zwischen dem Staatssekretär und dem Botschafter fand eine längere Unterredung statt.

Die jüngsten Zwischenfälle in Olfar.

Die Besprechung des Botschafters Geotroy in San Sebastian mit dem spanischen Minister des Auswärtigen über die jüngsten Zwischenfälle in Olfar werden in verbindlicher Form geführt und versprechen ein baldiges, wenigstens provisorisches Uebereinkommen, das weitere peinliche Konflikte jener Art verhüten soll. Spanien wird voraussichtlich versprechen, keine Deserteure der französischen Truppen oder der maurischen Wahallas mehr anzuwerben, den Europäern den bewaffneten Durchzug durch sein Okkupationsgebiet zu gestatten und die Sicherheit der Straßen zu verbürgen. Dagegen soll zwischen den Polizeitruppen Frankreichs und Spaniens eine neutrale Zone, längs des Bessusflusses, an dessen Ufern sie jetzt lagern, festgelegt werden, um Verletzungen und Kollisionen zu verhindern. Oberstleutnant Spivestre wird, wie es heißt, in Madrid erwartet, woraus man französischerseits bereits den Schluß zieht, er werde nicht auf seinen Posten zurückkehren, sondern durch einen Brigadegeneral ersetzt werden. Oberst Rogin, der Chef der französischen Militärmission, der sich von Fez nach Tanger mit einer Eskorte des Maghzen begab, hat einen Umweg von 20 Km. gemacht, um die Ueberschreitung der Furt bei Olfar und somit jede Berührung mit spanischen Truppen zu vermeiden.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Die Polizeitruppe in Deutsch-Südwestafrika soll, wie gemeldet wird, auf ihre etatsmäßige Stärke gebracht werden. Zu diesem Zwecke soll die Einstellung einer größeren Anzahl von Polizeifergeanten erfolgen. Hierbei kommen Unteroffiziere der berittenen Waffen und ehemalige Angehörige der Schutztruppe von Deutsch-Südwestafrika in Betracht. Die Anwärter müssen

mindestens 6 Jahre gedient haben, unverheiratet und nicht älter als 30 Jahre sein und erhalten zunächst 3600 Mk., nach 6 1/2 Jahren 4100 und nach weiteren 9 Jahren 5000 Mk. jährlich.

Die Vorarbeiten zur Privatbeamtenversicherung sind aufgenommen worden. Man wird sich in erster Linie mit den Grundlagen des Ausbaues der Invalidenversicherung, der Frage der finanziellen Belastung für Arbeitgeber und Angestellte und der hiermit in Zusammenhang stehenden Verteilung der Versicherungsnehmer auf die verschiedenen Gehaltsklassen beschäftigen. Auch die Frage, ob eine Lösung des Privatbeamten-Versicherungsproblems unter Mitwirkung der privaten Lebensversicherungsgeellschaften möglich sein kann, wird eingehend erörtert.

Wie in eingeweihten Kreisen Kreisen Bayerns verlautet, wird der bayerische Episkopat hauptsächlich mit Rücksicht auf die ständliche Bevölkerung von dem im päpstlichen Motuproprio betreffend die Aushebung der Wochenfeiertage gemachten Zugeständnissen Gebrauch machen und für eine Beibehaltung der bisherigen Wochenfeiertage, besonders aber des Fronleichnamsfestes und des zweiten Feiertages an Ostern, Pfingsten und Weihnachten eintreten. — Ähnliche Absichten wurden auch schon aus Baden und Württemberg gemeldet.

Mit Rücksicht auf die zahlreichen Unglücksfälle, die durch leichtsinniges Umgehen mit Schusswaffen durch Schüler verursacht worden sind, hat sich die preussische Schulverwaltung veranlaßt gesehen, ein allgemeines Waffenverbot für die Besucher der höheren Lehranstalten zu erlassen. Jeder Schüler, der in Zukunft in Besitz von irgendwelchen Schusswaffen oder Munition betroffen wird, wird unweigerlich mit Ausschluss von der Anstalt bestraft werden.

Die Nachricht, daß sich der deutsche Konsul in Fez auf dem Wege nach Berlin befindet, wird von unterrichteter Seite bestätigt. Konsul Basse, der die Verhandlungen in Marokko und speziell in Südmarokko aus eigener Anschauung aufs genaueste kennt, wird zu den Verhandlungen über die Marokkofrage hinzugezogen werden. Da er jedoch erst in Tanger eingetroffen ist, steht seine Ankunft in Berlin nicht vor Mitte nächster Woche zu erwarten.

Die „Köln. Volkszeit.“ schreibt aus Rom: Die für gestern angesagten Audienzen sind bis auf weiteres verschoben worden, da der Papst, der sich nicht schonen wollte, seit einigen Tagen an Heiserkeit und Schwellung der Halsdrüsen leidet. Auch die Bronchien sind etwas angegriffen. Der Papst ist jedoch nicht bettlägerig.

Vorgestern während des Hauptgottesdienstes spielte sich ein bemerkenswerter Zwischenfall in der Dufsentstraße zu Charlottenburg ab. Als Pastor Kraag die Predigt hielt und dabei den Fall Jatho in einer dem früheren Kölner Prediger wohlwollenden Weise behandelte, verließen plötzlich Offiziere und Mannschaften des Elisabeth-Regiments den Gottesdienst. Der Gottesdienst selbst wurde weiter abgehalten. Dem Vernehmen nach befindet sich die Angelegenheit in den Händen der höheren Militärbehörden.

Aus unseren Kolonien.

In sehr günstigem Blüte erscheint in der Statistik Tlingtau (Kantons), das mit seinen Zollnehmungen im Jahre 1910 mit 1238394 Salkuan-Tael unter den 45 dem fremden Handel geöffneten Plätzen Chinas hinter Schanghai (10481034 Salkuan-Tael), Tientsin, Hankau,

Der Majoratsherr.

Roman von F. Arnefeldt.

42

Als die Familie sich zur Abendstunde wieder versammelte, war ihr eine Ueberraschung bereitet. Rektor Wanger aus Bucherode, der während Viktors Abwesenheit nur selten nach Mengrund gekommen war, hatte sich auf Einladung der Schlossherrin eingefunden und wurde von dem jungen Majoratsherrn mit stürmischer Freude begrüßt. Zwischen dem Rektor und seinem Jünger hatte sich während der Zeit des Unterrichts ein Freundschaftsbündnis herangebildet, und Viktor sah mit Freude und Sehnsucht der Zeit entgegen, wo er den Freund als Direktor an das neuerrichtete, seinem Patronat unterstehende Gymnasium berufen würde.

Weniger erfreut war Hugo über die Unwesenheit des Rektors, sein Auge ruhte argwöhnisch bald auf Arnoldine, bald auf dem Jugendbildner, und er wollte bemerken, als ob das Mädchen verstohlene, aber sprechende Blicke auf den Rektor werfe. Mit der ihm eigenen Selbstbeherrschung ließ sich Hugo nichts merken und beteiligte sich sehr lebhaft an der Unterhaltung, die sich zumeist um die Nordlandreise der drei sich am Tisch befindenden jungen Männer drehte.

„Dir übergebe ich meinen Rektor“, wandte sich Viktor an Arnoldine, „Du wirst ihn mir treu behüten.“

„Wie meinen Augapfel“, versicherte sie, seine Hand in die ihre nehmend, „und keinen Leichfuß dazu. Ich weiß wohl, Ralph läßt niemand an das Pferd heran; ich schenke ihm aber ein Buch mit schönen Abbildungen, dadurch werde ich mich schon bei ihm in Gunst setzen.“

Ihre Auslassungen vernehmen, wie das bei ihr gewöhnlich war, alle Anwesenden in eine fröhliche Stimmung; lange sah man beisammen, und als man sich endlich trennte, erboten sich Viktor und Rudolf, den Rektor noch eine Strecke weit zu begleiten. Hugo lehnte es ab, große Würdigkeit vornehmend, mit ihnen zu gehen. Es war aber von einer solchen nichts zu bemerken, als er sein Zimmer erreicht hatte. Er schloß die Fenster, durch die der Schein des Vollmonds fiel, warf sich auf das Sofa, riß sich die Halsbinde ab, sprang wieder auf und lief mit großen Schritten hin und her. „Ich ertrage das nicht mehr; selbst das Mädchen, welches ich

liebe, das ich von Kindheit an als das meinige betrachtet habe, wendet sich von mir, wendet sich dem zu, den er Freund nennt. Ohne ihn wäre dieser Rektor nie ins Haus gekommen und er wird mit ihm verschwinden. Geduld, Geduld, es bedarf keiner Nordlandreise, ich werde mir ohne sie schon zu helfen wissen.“

Die Tage waren sehr heiß gewesen. In der Nacht war ein ausgiebiger Regen herniedergegangen, die Luft war gereinigt und gekühlt und strömte balsamische Dünste aus.

Bald nach dem Frühstück hatte sich die junge Welt in Mengrund gestreut. Viktor und Arnoldine waren nach den Gartenanlagen gegangen, die das junge Mädchen nach ihren Angaben herrichten ließ. Hugo, Arnoldine und Rudolf hatten einen Waldplatz aufgesucht, an dem sie zuweilen saßen und das Wild herbeilockten und fütterten. Rudolf hatte recht wohl bemerkt, daß Hugo und seine Schwester lieber allein geblieben wären, aber die Unruhe, die ihn so oft beschlich, hatte sich seiner wieder bemächtigt. Es war ihm als dürfe er Hugo nicht aus den Augen lassen.

Als sie den Wald verließen, gefolten sich Arnoldine und Viktor wieder zu ihnen, und Rudolf ward leichter ums Herz, als er seine Schwester neben dem Majoratsherrn sah. Ihm war als könne in Arnoldines reiner Nähe Viktor nichts zustehen; zudem erwiderte jetzt die Frühstücksglocke, welche sie alle ins Haus rief.

„Wollen wir heute einen Ritt nach Nidertal unternehmen?“ raunte Hugo nachdem sie vom Tische aufgestanden, seinem Vater zu, das Wetter ist so schön. Heute am Sonnabend machen die Leute früh Feierabend, da haben wir Gelegenheit, uns den Bau in aller Ruhe anzusehen. Laß uns fortreiten, ohne Rudolf etwas davon zu sagen.“

Viktor meinte zwar, es sei eigentlich eine Hinterlist, ohne Rudolf fortzureiten, aber Hugo lachte ihn aus, fragte, ob er Orestes oder Phädras sei, und brachte ihn dahin, daß er die Pferde satteln ließ und mit ihm ritt, ohne Rudolf, den seine Mutter festgehalten, davon zu benachrichtigen. Der kurze Weg zwischen Nidertal und Mengrund war bald zurückgelegt.

Ein den beiden Herzen entgegenkommender Reitertrupp nahm deren Pferde in Empfang und führte sie in den Stall.

Viktor wollte ihn zum Oberinspektor schicken und seine Ankunft melden.

Hugo aber hielt ihn zurück und sagte scherzend: „Du mußt Dir angewöhnen, auch mal infognito zu reiten; bist bald Herr hier, da ist es schon besser, Du lernst Dich mit eigenen Augen umsehen.“

Ritter hat mir nichts zu verbergen“, entgegnete Viktor, „aber Du hast recht, es hat seinen eigenen Reiz, das alte Gemäuer so ohne Begleitung zu durchstreifen, laß uns gehen.“

Auf einem Wege, von dem sie aus der Wohnung des Oberinspektors nicht gesehen werden konnten begaben sich die Reiter nach dem mit Gerüsten und Leitern versehenen Teil des Schlosses.

Als Viktor soeben den Fuß auf eine der Leitern setzen wollte, hielt ihn Hugo zurück und sagte: „Es ist doch wohl besser, wir gehen nicht allein, da kommt ein Arbeiter wie gerufen, nehmen wir den mit. Er rief den Mann an, der schon im Feierabendschritt dahergeschlendert kam, sagte ihm sein Anliegen, und dieser erklärte sich sofort bereit, mit ihnen zu gehen.“

Auf Leitern und Brettern, durch mit Stangen gesichertes Gemäuer, auf schwankeenden Gängen, arbeiteten sie sich vorwärts. Viktor schien hier wie zu Hause; mit der Geschwindigkeit einer Kette ermpor, so daß die beiden andern ihm gar nicht zu folgen vermochten. Er erklärte hier, wie es gewesen, dort, wie es werden sollte, und bewachte, daß so viel von den alten, schönen Wauligkeiten verloren ging. „Dort haben sie mir wieder ganz neuerdings einen Teil des schönen Kreuzganges eingeschlagen“, sagte er, „und der Baumeister hat mir doch versprochen, daß er ihn möglichst schonen wollte.“

Noch waren die Worte seinem Munde nicht entfahren, so ließ sich wie ein fernes Donnern ein Gepolter hören. Es kam immer näher, ward immer stärker. Steine, Mörtel, Kalk, Splitter flürzten herab. Hugo war schon verschwunden. Viktor suchte zur Seite zu fliehen, es war vergeblich, schon war ihm der Weg versperrt.

Nicht rückwärts vermochte er zu fliehen, der dicke Staub benahm ihm den Atem, die Sinne schwebten ihm; da hörte er wie aus weiter Ferne seinen Namen rufen; als er die Augen aufschlug, befand er sich dem einstürzenden Gemäuer entrückt. Neben ihm standen der Oberinspektor, Hugo von Arnefeldt und Rudolf von Tiefenbed. 188, 20

... auf jede Frage nur entgegnet er.
Die türkische Zeitung „Halk“ meldet aus Konstantinopel, daß die italienische Kolonie in Konstantinopel als Ursache der verheerenden Feuerbrunst ein politisches Verbrechen der Mächte für vorliegend hält. Das Telegramm des „Halk Correspondenten“ mit dieser unerbittlichen Anschuldigung ist von dem Zensur in Konstantinopel unbeanstandet gelassen worden.

Scheffer-Bojsa liegt im Kriegsministerium, da er vollständig nicht transportfähig ist. Alle Minister, an der Spitze der Großvezir, wählten lange auf der Beobachtungsfläche. Die Regierung plant eine Verschärfung des Belagerungszustandes. Der Großvezir ist aufs höchste erregt über die Katastrophe, die er nicht als ein bloßes Elementarereignis zu betrachten scheint.

Die „Stadt der Brände“.

„Jannänn warr! Jannänn warr Stambul!“
„Feuer! Feuer in Stambul!“ Aus weiter Fern ein einzelner Ruf, schnell bringt er durch Stadt und Meer. Und näher kommt er und näher; aus allen Wäldern braust er und wölgt sich hin über die ganze gewaltige Stadt, schwillt an auf Hügel und in die feurige Höhe, die sich über die Häuser wölgt, hält mit ihm gleichen Schritt. Ueber dem mächtigen Gerasturium taucht ein rotes Licht auf, das große Feuerzeichen; dumpfe Kanonenschüsse dröhnen über den Bosporus als Verkünder des Unheils, und hallen rollend, drohend hin und über die weite Fläche des Marmarameeres. ... Feuer in Konstantinopel! das ist ein fast alljährliches Schauspiel in dieser Stadt der Brände, und die Flammenbrunst muß schon eine gewaltige Ausdehnung erreichen, wenn sie ein besonderes Aussehen erregen soll. Wieder kommen die Nachrichten von einem ungeheuren Brande, der einen ganzen Stadtteil der herrlichen Stadt am Bosporus in ein Feuermeer verwandelt. Der letzte riesenbrand, der sich mit dem jetzigen vergleichen läßt, brach im August 1908 aus; mehr als 6000 Häuser wurden hier vernichtet. In den Schichten gestellt aber wird diese Feuerbrunst wieder durch den Brand, der in Pera am 15. Juni 1870 ausbrach. In der so überaus reichen Feuerchronik der „Stadt der Brände“ steht dieses tragische Ereignis als ein Märchen da, denn die faszinierende Folge dieses Unglücks war die Reorganisation der Konstantinopeler Feuerwehre, die unter der Leitung des Gründers der Rudolpher Feuerwehre, des ungarischen Grafen Szecheny-Bojsa, nach europäischem Muster in militärischer Form vorgenommen wurde. Das türkische Feuerwehregiment besteht gegenwärtig aus sechs Bataillonen mit zwei Obersten, einem Oberleutnant und vier Majoren an der Spitze, und besitzt seit 1889 auch ein Marinebataillon. Unterstützt wird dieses offizielle Korps durch die alten, aus dem Volke freiwillig zusammengedruckten Wächterkompanien, die sogenannten Kulum-bachschis, denen ein Heer von Wasserträgern zur Seite steht. Es ist eins der häufigsten und interessantesten Schaupiele türkischen Lebens und Treibens, solch einen Konstantinopeler Brand, denn in den engen Gassen unter den Holzhäusern entzündet ein einziger Funke, besonders bei großer Hitze, das trockene Material zum tobenden Fanal; von tiefen Wäldern ist es uns beschrieben worden, so auch von Helena Böhm in einem ihrer prächtigen Konstantinopeler Bilder. Besonders des Nachts nimmt solch eine unerwartet tragische Beleuchtung phantastisch gespenstische Formen an. Der Schrei weckt das schlafende Stambul. Halb nackte Gestalten jagen wie spukhafte Schatten an den Häuserreihen hin, und vor ihnen her fliehet ihr eintönig dröhnendes, ihr gelendes Schreien. Mitten in dem Gewirre der Holzgerne, von der Sonne ausgeleuchteten Häuser steigen mächtige Feuerzacken gen Himmel; blendender Lichtschein bricht sich in das Dunkel, und ein glühendes, von Rauch umwogtes Flammenmeer scheint in den fahlgelbten Himmel hineinzuwachsen. Die geringe Feuerzunge leckt an dem trockenen Holzgerne Gehäl der elenden Häuser und kradet pfeilschnel von Gäßchen zu Gäßchen. Im düstersten, ungewissen Feuerchein rast die Wächterschaft heran. Unhörbar wie ein seltsames Schattenspiel scharret sie die steile Straße herauf. Im unsicheren Schein huschen, fliegen, laufen den Boden berührend, halb nackte Männer, die im Sturmschritt auf ihren Schuhamern die Feuerströme tragen; sie werden von acht andern abgelöst, und diese acht wieder von acht andern, ohne daß auch nur einen Moment ihr Laufen und Rennen dadurch unterbrochen würde; lautlos, wie sie gekommen, sind sie verschwunden, schemenhaft mit nackten Häfen, hinter ihnen der Tropf von Rauchtieren, mit Wassererschläuchen beladen, und die Wasserträger. ... Bei ihrem Vorüberherrsch über die größte Ruhe und Selbstlosigkeit, und nicht selten gelingt es den wackeren Männern, die sich mit dem fatalistischen Gelächert der Dämonen in die Flammen stürzen, zu retten und der Gewalt des Elementes Einhalt zu tun. Der Konstantinopeler Feuerwehmann ist von hingebendstem Eifer befeuert, und die beständige Übung verleiht ihm große Geschicklichkeit: er verrichtet Wunder. An ihrer Spitze hängt die Mannschaft mit gärtlicher Liebe, man schmückt sie und püßt sie, gibt ihr Rosenamen wie einem jungen Mädchen. Aber es gibt auch Feuerbrünste, bei denen die Arbeit der schönen, guten Spritze machtlos ist. So lang es nicht, das Feuer auf ein Haus oder wenigstens auf eine Gasse zu beschränken, dann rast es mit wilder Wut über weite Teile der Stadt hin, aus jedem neuen Stoff, den seine Wirt zum Verzehren findet, neue Kraft schöpfend. Der Konstantinopeler nicht kennt, der kann sich keine Vorstellung machen, wie dämonisch das Feuer in das Holzwerk, das von der Sonne trummgebogen ist, sich hineinwühlt, wie es im Ru auf eben noch unerschrockenen Dächern emporkriecht und in dem winzigen Gewirre der Gäßchen von Haus zu Haus springt. Dann zerschmettert das rote Holz mit schrecklicher, un-

... der Gewalt, und das Feuer wühlt so ungeheurer Dimensionen an wie ein Meer. Die Besatzung kann sich dann nur noch darauf beschränken, die umliegenden Dächer, die von der Wut des Elementes noch verschont sind, zu schützen. Tags- und nachts sind dann die Flammen ein grauiges Dysterium in Konstantinopel, der Stadt der Brände.

Der Untergang des Jitis am 23. Juli 1896.

Am Sonntage waren 15 Jahre verfloßen, seit das deutsche Kanonenboot Jitis in den ostasiatischen Gewässern im Sturme ruhmvoll unterging. Um eine Erundungsfahrt nach Kantschou zu unternehmen, verließ der Jitis bei seinem Wetter am 28. Juli 1886 Tschifu. Bald wurde es regnerisch; der Wind wurde abends 10 Uhr so stark, daß die Sturmsegel gefegt werden mußten. Das Schiffchen, das jetzt unter Kapitänleutnant Braun stand, hatte schon Stürme genug durchgemacht und sich recht vorzüglich bewährt. Niemand dachte an Gefahr. Da, etwa 80 Minuten später, erschütterten heftige Stöße das Kanonenboot. „Alle Mann aus dem Zwischendeck, das Schiff liegt fest“, erscholl das Kommando. Wasser strömte in den Maschinenraum, so daß die Feuer gelöscht wurden. Das Maschinenpersonal konnte das Deck nicht mehr erreichen. Allen anderen Leuten und auch den Kranken gelang es zwar, aber auf dem Deck lag es hoffnungslos an. Der Wind oelanmächtig, hochflutende Regen- und Regenschauer peitschten vom Himmel herab, brüllend tobte die brandende See, unheimlich heulte der Sturm. In nächster Nähe des Schiffens erhoben sich schwarze, jähige Felswände. Jeder mußte, daß es hier zum Tode gung, oder mit eiserner Ruhe saßen Offiziere und Mannschaften ihm ins Auge. Da, ein Rud, und der Jitis brach mitten auseinander. Durch gewaltige Wogen wurde das Hinterdeck neben das festhängende Verdeck auf die Klippen geschleudert, und in wenigen Minuten war alles vollbracht. Der Kommandobrüder hatte bis jetzt der Kommandant, Kapitänleutnant Braun, gestanden; seine Stimme überdauerte noch das Heulen des Ozeans und das Wüten der See mit einem dreimaligen Hurra auf den Koller, mit jenem Hurra, unter dessen Klänge schon mancher Deutsche sein Leben ausgehaucht hat. Donnernd stürzte die Mannschaft, die fast sämtlich auf das Hinterdeck geklettert war, ein. Aber der Kapitän war nicht mehr auf seiner Kommandobrücke; eine überdrehende See hatte ihn von der Brücke gerissen und mit sich genommen in die dunkle Tiefe des Meeres. Aber ein anderer der Helden, der Oberfeuerwerksmaat Rasm, stimmte jenes Lied von der Flagge schwarz-weiß-rot an, in das alle anderen, die die Flut bis jetzt verschont hatte, anstießen, damit ihre Traue bis zum Tode beständig.

Die wolle wir treu ergeben sein,
Getreu bis in den Tod,
Die wolle wir unser Leben weihen,
Der Flagge schwarz-weiß-rot.

Mit diesem später zum Schlauchtruf unserer Marine gewordenen Kreuzschwur wurden die auf dem Hinterdeck Weisenden, als dieses kenterte, unter den Trümmern begraben; nur zwei Mann wurden von den Wogen weit weggerissen und erreichten schwimmend das Land. Zwei Mann hatten sich auf dem Verdeck in die Wanden des steilen gebildenen Felsmasses gerettet; da aber das Unwetter auch während des nächsten Tages und der Nacht andauerte, mußten sie noch bis zum zweiten Tage ohne Nahrung und Schlaf auf dem Bruch zubringen, bevor chinesische Boote ihnen Hilfe brachten. Der Obermatrose Rühl und der Bootsmannmaat Mollner sind die beiden, die die Weilen bis zum chinesischen Dorf Dsi Das getragen hatten. Die Dorfbewohner — zu ihrem Ruhme muß es hervorgehoben werden — boten den Fremden menschenfreundlich die nötige Kost und Kleidung und trafen Anstalten, um die noch auf dem Verdeck Weisenden in Sicherheit zu bringen. Es war ein schweres Wagnis, denn immer noch stand die hohe Brandung auf den Klippen. Aber den wackeren Chinesen gelang die Rettung der Schiffbrüchigen. Am 25. Juli brachten die Eingeborenen die Nachricht von dem Untergang des Schiffes nach dem Berggipfel des Schantung-Berges. Sofort begab sich der Wärter desselben, ein Deutscher namens Schwilp, nach der Unglücksstätte und nahm sich der Verletzten Hülfe an. Einer von diesen, der Schreiber Weidant, meldete an den Chef der Kreuzerdivision, Komteradmiral Tirpitz, und in die deutsche Heimat: „77 Mann von der Besatzung des Jitis, unter ihnen der Kapitän und Offiziere, sind ertrunken, nur 11 Mann gerettet; das Fahrzeug ist ein vollständigiges Wrack.“

Nachdem eilten die Schiffe des deutschen Geschwaders herbei, um für die Bergung der Leichen zu sorgen. Während eines 14-tägigen Aufenthaltes gelang es 27 Leichen aufzufinden; mehr gab die See von ihren Opfern nicht wieder heraus. Die meisten aufgefundenen Körper befanden sich in einem trostlosen Zustande. Dem einen war ein Arm abgerissen, dem andern klappte die ganze Seite offen; viele waren ganz nackt. Die Leichen des Kommandanten und der Leutnants von Holbach und Praße konnten festgelegt werden; mehrere Leute mußten als unbekannt eingeliefert und beerdigt werden. Sie haben eine traurige Bekanntheit erlangt, die Klippen des „Flat Rocky Point“ in Schantung, an denen unser erster Jitis zugrunde ging! Aber dem Schicksal über das entsetzliche Unglück mangelt es nicht an gewichtigen Trostgründen. Diese Jitileute, vom Kapitän bis zum jüngsten Matrosen, die bis zum letzten Augenblicke ihres Schuldigkeit getan, die Eingebung an Kaiser und Reich bis zum Tode bewährt, und als Helden zu sterben gewußt haben, geben den Beweis, wie Großes wir von unserer Marine zu erwarten haben. Unsere Großflotte und unsere Seefoldaten werden sich stets als fleischste Helden erweisen. Und sie haben sich als solche schon erwiesen. Nur wenige Namen genügen: der neue Jitis, Taku-Forts, Rocostenkaptän Hans, Hellmann, Bothe.

... daß der Unglücksfall rasch die Toten des alten Jitis in der fremden Erde; getreu Kameraden haben sie dort gebettet, und dann ist ihnen auch in Schanghai ein Denkmal errichtet worden. In der Nähe der verhängnisvollen Klippen liegt Kantschou, wo heute die deutsche Flotte auch zu Ehren jener Getreuen weilt, deren letzter Gehalts ihr Kaiser und ihre Flagge war.
K.K.
Herrmann, Hauptmann a. D.

Die Stihewelle in Europa.

Halle: Infolge der außerordentlichen Hitze nach am Sonntag ein Schloffer auf der Straße infolge Stihschlag. Ein Fremder wurde tödlich und mußte interuliert werden. — Rassel: Eine große Stihwelle ist über Rassel dahingefahren. Zwischen 1 und 2 Uhr waren am Sonntag an der offiziellen Wetterstule 41 Grad Celsius im Schatten. An einer exponierten Stelle auf dem Wörsberg wurden mit drei Thermometern in der Zeit von 2 bis 4 Uhr nachmittags sogar 57 1/2 Grad Celsius gemessen. — Frankfurt (Main): Seit dem Jahre 1886 ist Sonntag hier der heißste Tag verzeichnet worden, und zwar mit einem Maximum von 37,5 Grad Celsius im Schatten. — Mainz: Die andauernde Hitze und das infolge dessen anhaltende Sinken des Wassers — in Mainz hat der Rhein nur noch 90 cm — beeinflussen den Großschiffahrtverkehr sorgfältig auf das ungünstigste. Die Passagierdampfer der großen Gesellschaften sind nicht mehr imstande, mit Wasserdampf zu fahren. Sie erleiden Verpflungen bis zu mehreren Stunden. — Würzburg: Infolge der Hitze sinkt der Wasserstand des Rheins ganz bedenklich. Halberwachsene Knaben wagen den Fluß durchwaten an Stellen, wo sonst schon große Schiffe verkehren. — In der schottischen Seale macht sich ein großes Fischsterben bemerkbar. Wenn die Hitze noch länger anhält, tritt Futtermangel ein. Die Keesfelder sind ausgetrocknet, ebenso die Kartoffelfelder. Von den Blumen fällt das Land ab. — München: Auf dem Truppenübungsplatz Seefeld bei der Oberpfalz ist ein Wald- und Moorbrand ausgebrochen. Der ein Kilometer lange Lagerplatz brannte an zwei Stellen. Eine größere Wächterschaft ist aufgeboden. Die Wald- und Moorbrände entstanden beim Schießen der Artillerie infolge der großen Hitze. — Paris: Seit dem Weltausstellungsjahre 1900 hat Paris noch nicht wieder einen so heißen Sommer gehabt wie in diesem Jahre. Seit drei Wochen herrscht eine von Tag zu Tag steigende Bluthitze, kein Tropfen Wasser ist in dieser Zeit gefallen. Morgens erreichte die Temperatur 35,5 Grad im Schatten, in der Sonne wurden auf dem Boulevard 54 Grad Celsius gemessen. Sehr empfindlich macht sich der Wassermangel fühlbar, allmählich kurz nach 10 Uhr werden die Wasserleitungen abgESPerrt, um erst wieder am Morgen gegen 7 Uhr freigegeben zu werden. In den Straßen flüchteten viele Droschkentreiber aus Ermattung nieder. Die Sanitätswachen hatten den ganzen Tag über zu tun, da zahlreiche von Stihschlag Betroffene eingeliefert wurden. — Eberswald: Während des vorgetrigen schweren Gewitters fuhr der Blitzstrahl in dem Ort Gedelberg bei Oberwäld in den massiven Turm der aus dem 13. Jahrhundert stammenden gotischen Kirche. Die Gekuppelung begann zu brennen und bald sprang das Feuer auch auf den Glockenturm mit dem aus dem 17. Jahrhundert stammenden Glocken über. Die schönen, feinergeht von dem Generalleutnant v. Star gestifteten Glocken flüchteten herab und wurden schwer beschädigt. Nur der Stütz der Turmanlagen, die an einzelnen Stellen mehrere Meter beträgt, ist es zu verdanken, daß der Turm nicht ganz ein Raub der Flammen geworden ist. Der obere Teil der Kirche hat nicht gelitten. — In Sandberg a. d. M. schlug während eines furchtbaren Gewitters der Blitz in den Kirchturm der Konfordinenkirche ein. Der Turm brannte vollständig aus. Bei den Aufräumarbeiten zog sich ein Feuerwehrmann leichte Verletzungen zu. In der Umgebung von Sandberg a. d. M. schlug der Blitz in die Gebäude der Landischen Schiffswerft, die bis auf die Mauern niederbrannte. Ferner wurde die Frau des Kolonisten Behrendt auf dem Gehst Spring bei Groß-Gammeln an der Ostbahn vom Blitz erschlagen. — In Weichseln schlug der Blitz in die Kirche ein und zerstörte sie vollständig ein. — In Martendorf brannten drei Schenken nieder, in Neulago eine Windmühle, und in Groß-Gammeln das Wohnhaus des Besitzers Berger, wobei die Frau vom Blitz getötet wurde. — Splingen: Von einer Sendung Schweins aus Norddeutschland sind auf dem bliesgen Bahnhof infolge der großen Hitze 112 Stück verunfallt.

Aus aller Welt.

Berlin: In der Jungfernhöhe wurden die Leichen eines Liebespaars aufgefunden. Es wird angenommen, daß die beiden selbst Hand an sich gelegt haben. — Essen a. Ruhr: Der Tapetenhändler Schluckebier aus Essen und seine Frau wurden mit durchschnittenen Rippen in ihren Betten tot aufgefunden. Sie hatte seine Frau getötet und dann Selbstmord begangen. Er war nervös überreizt. — Forst: Der Kriminalpolizei ist es gelungen, den Mörder des Schlossergesellen Worresch zu ermitteln. Es ist der etwa 20-jährige Schlosser Richard Bernisch, mit dem Worresch eine Radvour nach der Reichs unternehmen hatte. — Dresden a. S.: Im Eisenbahnzuge Reittau-Ingamsdorf wurde das aus Dresden stammende Fräulein Hedwig Maack überfallen. Der Räuber wollte die Dame ihrer Barschaft berauben, konnte aber, ohne sein Ziel erreicht zu haben, verhaftet werden. Es ist ein gewisser Heinrich aus Ingamsdorf. — Rostock: Dem worgestriegenen Brande fielen sieben Wohnhäuser bei Feuerbruch zum Opfer. Außerdem wurden die große Sögerei von Juerch und Crotopino mit mehreren Schuppen, sowie drei Fachwerkbauten der Gerberei Kramhöder vernichtet. Ein großer Teil der Felle der Gerberei, besonders der wertvollen, konnte gerettet werden. Der durch das Feuer angerichtete Schaden ist groß.

